

„Was man? Wer soll in diesem Brauserstein der beiden in Würzburg behelmten Wappen sitzen? Das fürstbischöflich-würzburgische und herzogliche Fährlein, das nie über ganz Franken wehte? Der rotweiße Rechen des Domkapitels von Würzburg, der erst durch ein kurfürstlich-, dann königlich-bayerisches Mißverständnis zum Zeichen Frankens geworden ist?“

Vielleicht bleiben wir unserem — wenn auch unhistorischen — Bundeszeichen treu, das sich vom alten fürstbischöflichen Zeichen durch eine Farb-Variante unterscheidet (von Rot und Silber, statt von Silber und Rot quadriert).“

E. A. Sauer

Gruß an Adalbert Jakob

Am 30. Januar 1962 feiert Adalbert Jakob, einer der ältesten Anhänger des Frankenbundes, im Kreis seiner Kinder und Enkel und an der Seite seiner treuen Lebensgefährtin seinen 70. Geburtstag. Der in Würzburg geborene Adalbert Jakob hat nicht nur ein Leben lang als Meister an der Habelbank seinem christenen Handwerk gedient, von Jugend an hat er auch die große kulturelle Tradition des Frankenlandes zu bewahren und mit eigenen dichterischen Arbeiten zu bereichern gesucht. Neben seiner Arbeit für den Frankenbund hat er als Vorsitzender der künstlerischen Vereinigungen „Societas artis Herbipolensis“ und „pro arte“ sowie als Leiter einer naturwissenschaftlichen Gesellschaft die architektonische und landschaftliche Gesichte der fränkischen Mitte nach besten Kräften bewahren wollen. Seine leidenschaftliche Musikliebe führte ihn in die Reihen der Richard-Wagner-Gesellschaft, während seine aufgeschlossene warmherzige Art ihn zu einem besonders treuen „Gesellen“ der „Häufelder Hüberrauft“ machte. In der literarischen Welt ist Adalbert Jakob durch seine Arbeit für die Max Dauthendey-Gesellschaft überall bekannt geworden. In sein eigenes Schaffen gibt ausserdem der Vorstand „Wanderer unter den Wolken“ (Verlag Schwarzenbrunn, Würzburg) beglückenden Einblick. Hier hat Adalbert eine erlesene Auswahl seiner fernschönen und menschlich so liebenswerten Gedichte dargeboten. Er hat damit in dieser Ausgabe, die auch Ausstattungsmäßig hervorragend gelungen ist, einen besonders klaren Akkord im Konzert der fränkischen Lyrik angeschlagen. Mit diesem Werk hat er seinen Freunden kurz vor seinem 70. Geburtstag selbst das schönste Geschenk gemacht. Wir wünschen dem Jubilar weiterhin Segen für seine kulturelle Arbeit und Privats am eigenen Schaffen. Und dazu volle Gesundheit!

Dr. Hermann Gerstner

Das fränkische Herzogsschwert

— Vom Ursprung, Gebrauch und Schicksal der herzoglichen Auzentes des Fürstbistums Würzburg —

Eine Sendung vom Stadte Nürnberg im bayerischen Rundfunk von
Max H. von Freuden

Eines der merkwürdigsten Denkmäler aus Würzburgs fürstbischöflicher Vergangenheit ist das fränkische Herzogsschwert. Diese vor einem halben Jahrtausend geschaffene Prunkwaffe gehört jetzt zu den Kostbarkeiten der Münchener Schatzkammer. Erstmals seit 1803 war das Herzogsschwert im Jahre 1932 wieder für kurze Zeit in Würzburg als Leihgabe auf der Jubiläumsausstellung TRANCONIA SACRA im Münfränkischen Museum.

Die Herzogswürde der Bischöfe von Würzburg ist ein oft diskutiertes Problem der Geschichtsforschung und eine besondere Eigentümlichkeit der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte; neben vielen anderen Gelehrten hat jüngst schon der berühmte Eugen Montag, letzter Abt von Ebrach, sich in einer eigenen Abhandlung damit beschäftigt; sie hat eine gewisse Parallele in der fast ebenso frühen westfälischen Herzogswürde der Kölner Kurfürsten. Es muß Aufgabe der Historiker bleiben, die letzten Schiefer von Worten und Bedeutung dieser bischöflichen Herzogsgewalt in Franken zu lähnen.

Imo feierliche Bestätigung der herzoglichen Würde aber, die Kaiser Friedrich Barbarossa auf dem Würzburger Reichstage von 1168 Bischof Harold mit der Verleihung von Schwert und Fahne zuteil werden ließ, galt seitdem als ein Ruhmestag der würzburgischen Geschichte; die Meisnerhand Tzipolis hat diesen Staatsakt dann viel später mit barockem Phantasie noch im Kaiseraal des großen Barockschlosses der Bischöfe in grandiosem Wurf nachgestaltet und ihn damit auch in der Kunst des Abendlandes ewigen Nachrufen verlehnt.

Als äußeres Abzeichen ihrer Herzogswürde, deren wesentliches rechtlich über Ausfluß das „kaiserliche Landgericht des Herzogtums Franken“ war, führten die Bischöfe von Würzburg bis 1803 ein Schwert. Dieses fränkische Herzogsschwert ist das Symbol der besonderen Gerichtsbarkeit, letztlich also ein Richtschwert, wie es auch die Ratsabfiguren tragen; den gleichen Zweck symbolischer Demonstration von Gerichts-, das heißt Herrschaftsgewalt haben alle Zeremonierschwerter, deren Verwendung also an keinen bestimmten Titel oder Rang gebunden ist, sei es nun das romanische Reichsschwert der deutschen Reichskleinodien in Wien oder das gotische Kölner Karschwert, sei es das frühbarocke Wlizer Karschwert oder das klassizistische bayerische Reichsschwert, beide jetzt in der Münchener Schatzkammer.

Nicht zu verwechseln ist das fränkische Herzogsschwert mit dem erblöhnten Schwert, welches der heilige Kilian als Märtyrerattribut aufrecht in der Hand hält. Das Kiliansschwert ist die Mordwaffe, durch welche die Frankenspostel den Tod erlitten haben, und weist den Stillsparren als Märtyrer aus, wie etwa der heilige Stephanus durch die Steine oder der heilige Sebastian durch die Pfeile gekennzeichnet wird. Es konnte nicht ausbleiben, daß durch

Georg von Hertog Tzipolis: „Die Verleihung des Fürstbistums von Würzburg mit dem Herzogtum Franken“, (Abbildung in Würzburg im Jahre 1803); Frey in Kaiseraal der Würzburger Bischöfe.